

# Warum ist der Glaube so schwach?

---

*«Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?» (Markus 4,40).*

Am letzten Sonntagmorgen hatten wir einen hohen Ton angestimmt. Wir suchten in des Meisters Namen nach großem Glauben. Mir kam der Gedanke, daß ich vielleicht einige Christen der schwächeren Art entmutigt hätte, und daß es deshalb passend sein werde, auf jene Predigt heute Morgen eine folgen zu lassen, in der ich mich bemühte, diejenigen, deren Glaube schwach ist, zu ermutigen, daß sie ihn üben, bis er stärker wird, und diejenigen, die noch keinen Glauben haben, aufforderte, es zu wagen, ihre Schritte in die Richtung nach einem kindlichen Vertrauen hin zu lenken.

Mit dieser kurzen Einleitung laßt uns sofort zu unserm Thema übergehen.

Es sollte mich nicht wundern, wenn die Jünger der Meinung gewesen sind, daß sie viel Glauben an Jesum, ihren Meister und Herrn, hätten. Sie waren den ganzen Tag bei ihm gewesen und hatten seinen Worten zugehört und sie geglaubt, auch wenn sie sie nicht verstanden. Sie hatten sich hernach insonderheit um ihn gesammelt; seine näheren Auslegungen zu hören, und waren dankbar, daß ihnen diese Erklärungen zu Teil wurden, in denen ihr Herr ihr Privatlehrer ward. Ich bezweifle nicht, daß jeder von ihnen dafür hielt, daß er fest an Jesu glaube. Wie konnte er einen Zweifel dulden? Allein, meine Brüder, niemand von uns hat eine Vorstellung davon, wie dürftig unser Glaube in Wirklichkeit ist. Wenn Trübsal kommt, so wird der Haufen auf

der Dreschente sehr klein unter der Worfchaufel. Nach einem Tag ruhigen Dienstes mit Christo kam ein Sturm heran, und dieser Sturm stellte ihren Glauben auf die Probe und ließ so wenig davon übrig, so daß Jesus sprach: «Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?» Gedenkt daran, daß wir überhaupt nicht mehr Glauben haben, als wir in der Stunde der Prüfung haben. Alles, was die Probe nicht vertragen kann, ist bloß fleischliche Zuversicht. Schön-Wetter-Glaube ist kein Glaube; nur das ist wirklicher Glaube an Jesum Christum, der ihm vertrauen kann, wenn er ihn nicht zu verstehen vermag und ihm glauben, wenn er ihn nicht sehen kann.

Dieser Sturm war eine besondere Versuchung für die Jünger, weil er so ungemein heftig war. Sie waren früher häufig auf diesem See umher geschleudert worden; aber diesmal waren die Elemente in ungewöhnlichem Aufruhr; die Winde erhoben sich in aller ihrer Kraft und Wut. Der Krieg der Natur tobte um ihre kleine Barke. Wenn die Trübsal schwerer denn gewöhnlich ist, so ist das eine ernste Glaubensprobe. Wenn es scheint, als würden wir über das gewöhnliche Maß der Menschen hinaus versucht, so sind die Schwachen voll Zittern, und selbst die Starken fallen auf die Knie und rufen: «Ich glaube, Herr; hilf mir, loszukommen von meinem Unglauben!» (Markus 9,24).

Der Sturm war eine umso schwerere Versuchung, weil er sie überfiel, als sie auf dem Pfade der Pflicht waren. Ihr Meister hatte sie geheißt, hinüber zu fahren; sie waren nicht auf einer Lustfahrt. Sie waren nicht einmal dem Vorschlag eines Bruders gefolgt, der gesagt: «Ich will hin fischen gehen» (Johannes 21,3); sondern sie steuerten unter dem Befehl ihres großen Führers. Sie taten recht, und litten Not in Folge dessen. Dies hat oft gute Menschen in Verwirrung gebracht. Ich habe einen Gläubigen sagen hören: «Ich hatte besseren Fortgang im Geschäft, ehe ich ein Christ war, als seitdem. Es ging alles glatt und eben, ehe ich den Herrn kannte. Wie kann das sein? Gerade das Bemühen, recht zu tun und das Streben, die Lauterkeit meines Charakters aufrecht zu halten, ist die Ursache meines schwersten Leides geworden.» Dies ist nichts Neues auf Erden. Das lebendige Kind Gottes wird gegen den Strom schwimmen müssen. Nicht ohne Kampf wird es die Krone gewinnen.

Überdies half noch der Umstand dazu, ihren Glauben zu prüfen, daß der Sturm sie überfiel, als Jesus in dem Schiffe war. Wäre der Herr abwesend gewesen, so hätten sie es verstehen können; aber er war mit ihnen in dem Fahrzeug! Wie konnte das Meer so stürmisch sein, wenn Christus im Schiff war? Wenn ich aus der Gemeinschaft mit Christo herausgekommen bin, so kann ich verstehen, weshalb ich gezüchtigt werde; aber wenn ich mir seiner Nähe und Gemeinschaft bewußt bin und selbst dann geprüft und in Verlegenheit gebracht werde, wie kann ich das erklären? Hierin ist die Probe des Glaubens. «Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, und er schlägt jeden Sohn, den er annimmt» (Hebräer 12,6). Dies vergessen wir und bilden uns ein, daß Leiden Zorn bedeuten müssen, wenn sie in Wahrheit Zeichen und Proben der Liebe sein mögen.

Es mag ihnen auch geschienen haben, daß der Sturm sehr zur un-rechten Zeit sei, da mit Jesu viele andere kleine Schiffe waren, und alle diese Boote von demselben Sturm überfallen wurden. Wir sind immer besorgt um die, welche kommen, das Evangelium zu hören, daß nichts ihnen ein Vorurteil gegen dasselbe einflößen möge. Die Jünger können gefürchtet haben, daß solch böses Wetter die Hörer von Christo weg-treiben würde, die sonst hätten bekehrt werden können. Wenn sie von einem Sturm überfallen würden so bald, nachdem sie in Jesu Nähe gerudert, könnten sie ihn vielleicht für einen anderen Jona halten und sich vornehmen, ein andermal dem galiläischen Prediger weit aus dem Wege zu gehen. Ich weiß wie ich es liebe, schönes Wetter bei einem Gottesdienst unter freiem Himmel zu haben und es anhalten zu sehen, bis die Landleute heimkommen können, und ich nehme an, die Jünger fühlten ganz ähnlich. Sie wünschten nicht, daß ihr Meister für einen Sturmvogel oder für einen Mann mit bösem Omen angesehen werde; und ihr wißt, der Aberglaube war stark in jenen Tagen. Wären ihr und ich da gewesen, so hätten wir gesagt: «Gnädiger Herr, laß uns Wind-stille haben, damit die, welche zu dir in ihren Booten gekommen sind, ruhig nach Hause gelangen können! Laß diesen wundervollen Gottes-dienst am Meer angenehm enden, damit die Leute das nächste Mal, wenn du dieses Weges kommst, in noch größerer Zahl sich versam-meln, um dich zu hören.» Manchmal macht die sonderbare Zeit des

Leidens es noch schwerer zu ertragen. Leiden ist niemals willkommen, aber zuweilen ist es besonders unangenehm.

Seht, meine Brüder, wie diese Jünger aus dem Sturm herauska-men! Sie gingen in die Prüfung gut genug hinein, aber sie waren binnen Kurzem in einem elenden Zustande. Wir haben einen Vogel gesehen mit glänzendem Gefieder, der die Hälfte aller Regenbogenfarben auf seiner Brust trug und sich im Sonnenlicht rühmte, und wir haben sei-ne Schönheit bewundert; aber darauf hat der Himmel unbarmherzige Regenschauer niedergeströmt und wir haben unseren tapferen Vogel in einer ganz anderen Gestalt gesehen. Triefend und schmutzig hat er schimpflich Schutz gesucht. Ihr hättet kaum geglaubt, daß es dassel-be Geschöpf sei, dessen Krähen alle seine Kameraden herausforderte; wahrlich, seine Herrlichkeit war dahin. Ebenso sind wir in der Regel nach einer schweren Prüfung. Wir sehen prächtig aus dem Fleische nach bis wir geprüft werden, und dann hängen unsere Federn nieder, wir lassen die Flügel sinken, und verbergen uns, bis unser Meister zu uns sprechen muß: «Was seid ihr so furchtsam? Wie, ist es, daß ihr keinen Glauben habt?»

Diese zwei Fragen des Meisters wollen wir heute Morgen benut-zen, um geistlichen Gewinn daraus zu ziehen; möge der Geist Gottes das geben! Zuerst wollen wir den Text als *den Ausruf des Mitleids* betrachten: «Was seid ihr so furchtsam?» Zweitens wollen wir ihn als *den Tadel der Liebe* betrachten: «Wie, habt ihr keinen Glauben?» Und drittens wollen wir ihn erwägen als *die Frage der Weisheit*: «Was seid ihr so furchtsam?» Wie, habt ihr keinen Glauben?

Möge unsere dreifache Betrachtung uns allen zum reichen Gewinn werden!

## I.

Wir wollen zuerst die Frage als **den Ausruf des Mitleids** gebrau-chen. Der teure Meister wacht von seinem Schlummer auf, gelassen,

als wäre es ein heller Sommermorgen, obgleich es in tiefer Nacht und inmitten eines Sturmes ist; er blickt sie mit Verwunderung an, da er sie so seltsam anders findet, als er selber ist, und fragt in aller Gelassenheit seines eigenen mutigen Geistes: «Was seid ihr so furchtsam?» Er bemitleidete sie, und er bemitleidete sie, denke ich, aus mehreren Gründen.

Zuerst, *weil ihre Furcht sie ihm so unähnlich gemacht hatte*. Sie waren seine Diener, und sie hätten wie ihr Meister sein sollen; sie lernten von ihm, und sie hätten die Lehren seines Beispiels in Ausübung bringen sollen. Er war wundervoll ruhig, und der Friede, der ihn umwehte, hätte auch auf sie einwirken sollen. Er war stets voll Ruhe, und deshalb gab er denen Ruhe, die zu ihm kamen; doch sie entbehrten des Segens, und deshalb ruft er mitleidsvoll: «Was seid ihr so furchtsam?» Er wunderte sich nicht, daß sie furchtsam waren in einem solchen Orkan, aber es tat ihm leid, daß sie so furchtsam waren und handelten, als wenn sie keinen Glauben hätten. Sie waren ihm bis jetzt noch wenig gleich, obwohl der große Endzweck all seines Lehrens war, sie ihm gleich zu machen. Unser teurer Meister muß oft auf uns, liebe Freunde, mit viel Mitleid blicken und sich über uns betrüben, daß wir, nachdem wir solange bei ihm gewesen sind – denn einige von uns werden grau in seinem Dienst – immer noch des Ruhms ermangeln, den wir haben sollten. Wir sind verordnet, seinem Ebenbilde gleich zu sein; aber es ist ein langsamer Prozeß. Nachdem wir seine Handschrift nachgeschrieben haben, ist unsere eigene Schrift immer noch durch Krümmungen und Drehungen entstellt. Jede Seite des Schreibheftes unseres Lebens ist durch Irrtümer und Flecken verunstaltet; deshalb bemitleidet der große Lehrer seine armen Schüler. Wie kommt es, daß wir so furchtsam sind, wenn Christus so gelassen ist? Ist das eine Nachahmung Jesu? Unsere Zweifel, Befürchtungen, Beunruhigungen, unser Mißtrauen, ist dies das, was ein Nachfolger Jesu zur Schau tragen sollte?

Er bemitleidete sie ferner, weil die Furcht *sie sich selber unähnlich machte*. Sie waren Männer, aber ihre Furcht entmannte sie. Sie waren Fischer, aber man würde sie für Leute gehalten haben, die nur an das trockene Land gewöhnt seien, wenn man sie beobachtet hätte.

Wie erschreckte Kinder schreien sie: «Meister, kümmerst es dich nicht, daß wir verderben?» (Markus 4,38). Sie waren keineswegs überweise, aber jetzt stand ihr Verstand ganz stille. Wenn ihr und ich furchtsam werden, wie töricht denken, reden und handeln wir dann! Wir hätten gut genug fertig werden können, wenn der Glaube uns fest gemacht, aber der Unglaube macht uns schwanken und hin und her taumeln. Wir hätten dem Sturm Trotz bieten können, wenn wir in dem Punkt der Zuversicht auf Gott nicht nachgegeben, aber da wir es hieran fehlen ließen, wurden wir schwach wie Wasser. Wie sind die Mächtigen gefallen! Ach, «die Söhne Ephraims waren wie gerüstete Bogenschützen, die sich umwenden am Tag der Schlacht!» (Psalm 78,9). Die, welche einst Vorbilder des Glaubens waren, werden Memmen, wenn der Glaube weicht. Väter in Israel handeln wie Kindlein in der Gnade, wenn im Glauben Ebbe eintritt! Unser Herr ist betrübt, wenn er uns so tief sinken sieht, daß wir, anstatt ihm ähnlich zu sein, nicht einmal uns selber ähnlich sind.

Jesus bemitleidete sie auch, weil *ihre Furcht sie so unglücklich machte*. Schrecken malte sich auf ihren Angesichtern. Sie waren weiß wie Kreide, als sie sahen, daß das Wasser nicht mit Eimern ausgeschöpft werden konnte, und das Boot augenscheinlich sich füllte und im Sinken begriffen war. Was war die Ursache ihres Schreckens? Waren sie bange vor dem Tode? Ihre Furcht verursachte ihnen mehr Pein, als der Tod selbst sie gekostet haben könnte. «Wir fühlen tausend Tode, indem wir *einen* fürchten.» Sterben ist nichts im Vergleich mit der Furcht, zu sterben. Alle Angst des Todes liegt in dem Voraussehen desselben; der Tod selbst ist das Ende aller Angst. Der Tod ist nicht der Sturm, sondern das In-Ruhe-setzen störender Elemente. Durch den Tod gehen Seelen in die Ruhe ein. Die Apostel wurden elend gemacht durch ihre Furcht. Ich kenne einige christliche Leute, die aus derselben Ursache sehr leiden. Ich kenne einen Mann, der wohnt, wo ich wohne, und auf derselben Kanzel steht, wo ich stehe, der seine eigenen Fehler heute zu bekennen hat; denn er könnte ununterbrochenen Frieden genießen, wäre es nicht, daß er in der Sorge und Arbeit für diese große Gemeinde und alle ihre verschiedenen Anstalten auf die vorliegenden Schwierigkeiten und die Bedürfnisse und auf

seine eigene Schwachheit blickte, und dann überfällt ihn die Furcht. Geliebte, wir dürfen nicht auf immer so kindisch furchtsam sein. Laßt uns nach einer mutigen Haltung streben. Laßt uns die Eier unserer Bekümmernisse zerdrücken, während sie in dem Nest unseres Unglaubens liegen. Unsere Leiden sind meistens zu Hause gemacht, auf dem Ambos des Unglaubens, ausgeschlagen mit dem Hammer der Vorahnung. Der Herr verzeihe uns! Jesus bemitleidet uns, daß wir durch unnötige Furcht uns zerreißen und der Freude eines ruhigen Glaubens entbehren.

Wiederum fühlte der Meister Mitleid mit ihnen, weil *ihre Furcht sie so unfreundlich machte*. Macht Unglaube die Furchtsamen unfreundlich? Ich bin gewiß, er tut das. Die Jünger waren rücksichtslos gegen den schlafenden Meister. Wenn sie nur ein wenig überlegt hätten, würden sie gesagt haben: «Nein, weckt ihn nicht auf! Er hat einen so ermüdenden Tag gehabt. Die Sorgen der Welt ruhen auf ihm; er ist ein Mann der Schmerzen und mit dem Kummer bekannt; wenn er schlafen kann, so laßt ihn schlafen. Laßt uns lieber leiden, als ihn stören!» Wenn sie ihn durchaus wecken wollten, hätten sie ihn dann nicht in passenden Worten anreden können? Zu sagen: «Meister, kümmert es dich nicht, daß wir verderben?» war verdrießlich und böse. Solche Sprache war genug, ihres Meisters weiches Herz zu verwunden. Unser Unglaube hat die Tendenz, uns auch unfreundlich zu machen. Wir sind nicht zart gegen andere, wenn wir um uns selbst in Unruhe sind.

Hier laßt mich eine Abschweifung machen, um eine Lehre mitleidiger Liebe einzuprägen. Es ist gut, anzuerkennen, daß herbe Worte oft aus einem traurigen Herzen kommen. Es ist weise, rücksichtslose Reden als ein Krankheitssymptom zu betrachten und den Leidenden lieber zu bemitleiden, als durch die beleidigenden Worte gereizt zu werden. Es ist Schaden, viel Notiz von dem zu nehmen, was einige Unglückliche sagen, denn es wird ihnen bald selbst leidtun. Wenn wir die wirkliche Ursache von manchem harten Wort wüßten, so würde unser Mitgefühl auch den vorübergehenden Zorn verhindern. Unser Herr übersah die Ungeduld der Apostel, denn er sagte nicht: «Was seid ihr so unfreundlich?» sondern fragte: «Was seid ihr so furchtsam?» In jedem Fall laßt uns Unfreundlichkeit durch doppelte Liebe

heilen. Ich hörte gestern von einem weisen, alten Prediger mit großmütigem Herzen, der von einem schrecklichen Diakon zu leiden hatte; und wenn ein solcher unfreundlich ist, so kann er furchtbar verwunden. Er war sehr wunderlich und grausam und quälte den alten Herrn auf jede Weise. Zuletzt wurde er krank, nachdem er noch schreckliche Dinge gesagt hatte, die sogar bitterer als seine gewöhnliche Galle und Wermut waren. Der geduldige Pastor ging hin, ihn zu besuchen, und kaufte auf dem Wege einige der besten Apfelsinen und nahm sie mit sich. «Bruder Jones», sagte er, «es tut mir leid, daß Sie so krank sind, ich bin gekommen, Sie zu besuchen, und habe Ihnen einige Apfelsinen mitgebracht.» Bruder Jones war sehr erstaunt über diese Freundlichkeit und hatte nicht viel darüber zu sagen. Der Prediger sprach sanft weiter und sagte: «Ich denke, es würde sie erfrischen, eine davon zu essen, ich will Ihnen eine schälen.» So schälte er die Apfelsine und fuhr fort, freundlich zu reden. Dann zerlegte er die Frucht zierlich und reichte dem Kranken ein hübsches, einladend aussehendes Stück in der sanftesten Art. Der verdrießliche Mann aß es und begann ein wenig aufzutauen. Die Unterhaltung wurde herzlich und das Gebet auch. Bruder Jones wurde besser in mehr als einer Weise. Ein Mann, der ihn und seine schlechte Laune sehr gut kannte, wollte kaum glauben, daß der Prediger so gegen jemand gehandelt hätte, der beständig wider ihn gewesen war und ihn bösllich verleumdet hatte, und deshalb fragte er: «Gingen Sie wirklich hin, um diesen grausamen alten Jones zu besuchen?» – «O ja», antwortete er, «ich ging hin; es war meine Pflicht, das zu tun.» – «Und brachten Sie ihm einige Apfelsinen?» – «O ja, ich brachte ihm einige Apfelsinen, es brachte mir Freude, es zu tun.» – «Und saßen Sie an seinem Bette nieder und schälten ihm eine Apfelsine?» – «Ja, ich schälte ihm eine Apfelsine und freute mich, daß sie ihm schmeckte; denn ich habe gelernt, Bruder, daß wenn ein Mann an sehr schlechter Laune leidet, es gut für ihn ist, eine Apfelsine zu nehmen. Jedenfalls ist es gut für mich, sie zu geben.» Die Lehre ist – wenn ihr einen Menschen vom Übelwollen heilen wollt, so seid sehr freundlich gegen ihn. Betrachtet unfreundliche und ungeduldige Reden als Symptome einer Krankheit, für welche die beste Arznei nicht eine bittere Dosis, sondern eine Apfelsine ist. Doch, Geliebte,

wenn ihr selber solche Reden geführt habt, so tut es nicht wieder, hört auf, so furchtsam zu sein, damit ihr aufhört, so schlechter Laune zu sein. Unser Meister tadelte nicht die Unfreundlichkeit seiner Jünger, sondern ging bis an die Wurzel des Übels, indem er ihre Furcht zum Schweigen brachte. Er sprach zu ihnen: «Was seid ihr so furchtsam? Wie, habt ihr keinen Glauben?»

Hier seht ihr das Mitleid unseres Heilandes. Ich wünschte, ich könnte die Worte sprechen, wie er sie sprach, so würdet ihr euch über ihre erstaunliche Milde wundern.

## II.

Aber nun zweitens, diese Worte wurden auch gesprochen als **Tadel der Liebe**, in der Absicht, ihren mißtrauischen Herzen einen sanften Verweis zu erteilen.

*Ihr Unglaube betrückte den Herrn Jesum.* Sie hätten ihm glauben sollen, und es war eine Beleidigung für seine vollkommene Liebe, daß sie ihm so schnell mißtrauten, oder überhaupt ihm mißtrauten. Wie konnten sie denken, daß er sie sinken lassen werde? Er war mit ihnen in dem Schiff; nahmen sie im Grunde doch an, daß seine Gottheit nur eine vermeintliche sei und daß das Schiff mit ihm an Bord untergehen würde? Geliebte, laßt uns an unsere Brust schlagen bei dem Gedanken, daß wir dem teuren Herrn, der sein Leben für unser Heil dahin gab, je einen Schmerz verursacht haben! Wir dürfen nicht mehr an ihm zweifeln. Es ist übermütige Grausamkeit. Wie, wenn ich es «ein Übermaß von Schlechtigkeit» (Jakobus 1,21) nenne, an ihm zu zweifeln, dessen Leben und Tod voll unfehlbarer Beweise seiner unveränderlichen Liebe zu uns sind?

Unser Herr fragte seine Apostel so, nicht nur, weil ihr Unglaube ihn betrückte, sondern *weil derselbe höchst unvernünftig war.* Das Unvernünftigste in der Welt ist, an Gott zu zweifeln. Glaube ist reine Vernunft. Das mag ein seltsames Paradoxon scheinen, aber es ist

buchstäblich wahr: Nichts ist so vernünftig, als dem Wort Gottes zu glauben, welcher nicht irren oder lügen kann.

Die Furcht der vom Sturme umhergeworfenen Jünger war unvernünftig, weil sie ihrem eigenen Glauben zuwider lief. Sie glaubten, daß Jesus von Gott mit einem glorreichen Auftrage gesandt war; wie hätte dieser Auftrag ausgeführt werden können, wenn er ertränke? Wenn sie in das Meer sanken, so mußte er auch sinken, denn sie waren in demselben Schiff. Hätte nicht der Glaube, den sie an seine göttliche Sendung hatten, sie hoffnungsvoll erhalten sollen, selbst in dem schlimmsten Augenblick des Sturms? Meine Brüder, handelt nicht im Widerspruch mit dem, was ihr glaubt. Verleugnet nicht euer eigenes Glaubensbekenntnis, wie dürftig es auch sein mag, denn das ist unvernünftig!

Überdies war ihre Furcht ihrer eigenen Erfahrung zuwider: Sie hatten ihren Herrn Wunder tun sehen und auch Wunder für sie. Sie hatten schon reichliche Beweise seiner Macht und Gottheit und seiner Sorgfalt für sie gesehen. Ist dies nicht auch bei uns der Fall? Hat der Herr uns je im Stich gelassen? Hat er uns nicht bis zu diesem Tag geholfen? Willst du all deiner vergangenen Erfahrung in das Angesicht schlagen? Ist alles, was du je von Gott geglaubt hast, eine Erdichtung? Hast du dich bis zum heutigen Tag in einer groben Täuschung befunden? Du, der du in vorgerückten Jahren bist, wie kannst du zweifeln? Mit so vielen Ebenezer, auf die du zurückblicken kannst, da solltest du dich über alle Furcht erheben.

Ihre Furcht war ganz und gar im Widerspruch mit ihrer Beobachtung. Sie hatten Jesum die Kranken heilen und die Menge speisen sehen. Ich bin nicht ganz gewiß, wie viele seiner Wunder schon vor ihren Augen getan waren, aber sicherlich genug, um sie zu dem Glauben zu nötigen, daß er imstande sei, sie vom Tode zu erretten. Wie konnten sie also zweifeln? Aber haben nicht auch wir genug von dem Finger Gottes gesehen, um vertrauensvoll am Tag der Not zu sein? Wenn wir nicht glauben, so dürfen wir nicht den Tadel auf den Mangel an Beweisen schieben. Mißtrauen ist unvernünftig, weil es aller Erfahrung unserer Herzen zuwider läuft und der Beobachtung unserer Augen.

Außerdem war ihr Unglaube dem gesunden Menschenverstande zuwiderlaufend. Einige Leute machen sehr viel aus dem gesunden Menschenverstand, und wohl mögen sie das, denn er ist das Seltenste von allen gesunden Dingen. War es verständig, wenn diese Männer dachten, der, welcher die Zukunft vorhersehen konnte, hätte sie an Bord eines Schiffes genommen, wenn er vorhersah, daß ein Sturm es zerscheitern würde? Würde ein so freundlicher Führer sie aufs Meer genommen haben, daß sie ertränken? War es verständig, zu denken, der, welcher so von Gott begünstigt war, würde umkommen? Würde er eingeschlafen sein, wenn sie wirklich in Gefahr gewesen? War es verständig, zu glauben, der König Israels sei im Begriff, zu ertrinken, der, von dem sie wußten, daß er das Licht der Welt ist? Unser Unglaube, meine Brüder, verdient selten, daß man ihn mit Gründen bestreitet. Unsere Befürchtungen sind oft ungemein albern, und wenn wir sie überwunden haben und darauf zurückblicken, sind wir voll Scham, daß wir so närrisch gewesen sind. Unser Herr tadelte freundlich ihren Unglauben, weil er unvernünftig war.

In Wahrheit verdiente ihr Unglaube Tadel, *weil er aus niedrigen Ansichten von dem Herrn Jesu entsprang*. Als sie hernach sahen, was für Wunder er auf der Tiefe tat, sprachen sie unter einander: «Wer ist denn dieser, daß auch der Wind und der See ihm gehorsam sind?» (Markus 4,41). Sollten sie das nicht vorher gewußt haben? Wenn sie daran gedacht, hätten sie dann so von Furcht überwältigt sein können? O, daß wir höher von Jesu dächten! Wir können nicht zu hoch von ihm denken. Wenn wir ihn für das hielten, was er wirklich ist, wenn wir ihn als wahrhaften Gott ansähen, so würden wir in ihm ruhen und dem Argwohn und den Klagen Lebewohl sagen. Wenn wir größer von Jesu dächten, so würde unser Leben viel großartiger sein.

Jesus tadelte seine Freunde, weil er vorher sah, daß *solcher Unglaube wie der ihrige, sie für ihr künftiges Leben untauglich machen würde*. Dieses Schiff war das Sinnbild der Kirche Christi, und die Mannschaft des Schiffes waren die Apostel Christi. Der Sturm stellte im Gleichnis die Verfolgungen dar, welche die Kirche zu erdulden haben würde; wenn sie wie Memmen niedergeschlagen waren auf dem winzigen galiläischen See, hätten sie sich als durchaus untauglich er-

wiesen für jene furchtbaren, geistlichen Stürme, welche in späteren Jahren die Kirche umherwarfen und Erde und Hölle in schrecklicher Verwirrung vermengten! Petrus und Jakobus und Johannes und die übrigen sollten das Schiff der Kirche Gottes durch Meere von Blut steuern und am Helm stehen inmitten der Orkane des Irrtums; und deshalb war Furchtsamkeit ein trauriges Übel, weil es sie für ihre ernste Aufgabe untauglich gemacht haben würde. Jesus hätte zu ihnen sprechen können: «Wenn du mit Fußgängern gelaufen bist und sie dich müde gemacht haben, wie willst du dann mit Rossen um die Wette laufen?» (Jeremia 12,5). Wenn diese Winde und Wellen euch zu viel gewesen sind, was wollt ihr tun, wenn ihr «mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen» (Epheser 6,12) kämpfet? Wenn natürliche Ursachen euren Frieden vernichten, wie werden geistliche Einflüsse euch quälen? Brüder, unsere gegenwärtigen Leiden mögen der Übungsplatz für ernstere Kämpfe sein. Wir wissen nicht, was wir noch zu erdulden haben; die Widerwärtigkeiten des heutigen Tages sind eine Vorbereitungsschule für höheres Lernen. Wenn wir jetzt keine Männer sind, was wollen wir dann später tun? Wenn wir einer kleinen häuslichen Unannehmlichkeit wegen bereit sind, alles aufzugeben, was werden wir dann im Schwellen des Jordans tun? Wenn ein wenig harte Arbeit uns niederdrückt, was werden wir dann tun, wenn der Todesschweiß von unserer Stirne tröpfelt? Meine christlichen Brüder, laßt uns aufmerksam unseren Herrn hören, wenn er uns liebevoll rügt; laßt uns die Furcht abschütteln und beschließen, daß wir durch seine Gnade keine mehr haben wollen, sondern vertrauen und nicht bange sein! O, daß wir ruhige Hoffnung hätten, und kindlichen Frieden in der Liebe, die nicht fehlen kann!

Ich bin eilig über einen Boden gegangen, auf dem ich mit Nutzen hätte verweilen können, weil ich ein ernstes Wort mit euch über den dritten Punkt zu haben wünschte.

### III.

Wir wollen jetzt diese Worte als **eine Frage der Weisheit** betrachten. Es ist immer gut, ein Leiden bis auf den Grund zu untersuchen, wenn eine Hoffnung da ist, die Ursache desselben herauszufinden und sie zu entfernen. Wenn ihr Furcht habt, könnt ihr euch darüber erheben, indem ihr die Ursache derselben aus dem Wege räumt. Wenn ganz klar kein Grund zur Furcht da ist, so werdet ihr aufhören zu fürchten; und wenn ein Grund vorhanden ist, so könnt ihr suchen ihn hinweg zu nehmen. Meine Äußerungen werden so kurz wie Telegramme sein; bitte, führt sie des Weiteren aus, wenn ihr Muße habt!

«Wie, habt ihr keinen Glauben?» Dies ist die Frage.

Ist es *Mangel an Kenntnis*? Hätten die Jünger Jesum besser gekannt, so hätten sie keine Furcht gehabt, sondern festen Glauben gezeigt. Ist es so mit jemand von euch? Hat man dich das Evangelium nicht richtig gelehrt? Kennst du nur die Hälfte der Lehren? Hast du eine unklare Ansicht von dem Gnadenbund und dem großen Heil, welches in der Person unseres Herrn zusammengefaßt ist? Wenn es so ist, dann wird dein schnellster Weg zum Glauben der sein, deine Bibel mehr zu lesen, sie mit größerer Aufmerksamkeit zu erforschen und das Evangelium häufiger zu hören. Komm heraus zu den Wochengottesdiensten und verkehre mehr mit Christo im Verborgenen. Widme drei-, vier-, fünfmal so viel Zeit der Andacht, wie du es jetzt tust und nahe so deinem Herrn mehr und bitte den Heiligen Geist, dich in alle Wahrheit zu leiten. Wenn du deine Furcht tötest und deinen Glauben stärkst, so wirst du deine Zeit mit dem Erwerbe größerer Erkenntnis sehr gut angewandt haben. Gedenke an das Wort: «Versöhne dich doch mit Gott und mache Frieden! Dadurch wird Gutes über dich kommen» (Hiob 22,21). Lerne mehr von Jesu, und wenn du ihn besser kennst, so werden die Hauptursachen deiner Furcht hinweggenommen sein.

Ferner, *ist es Mangel an Nachdenken*? Vergaßen diese guten Leute, was sie wußten? Versäumten sie zu überlegen? Waren sie ober-

flächlich in ihrem Denken? Ist das die Ursache, warum auch du so furchtsam bist und so wenig Glauben hast? Bist du einer, der nur oben abschäumt und nicht tief gräbt? Bist du zufrieden mit der oberen Erdrinde, wenn Goldklumpen dicht unter ihr liegen? Ist es so? Denkst du zu wenig an das Unsichtbare und Ewige? Sind deine Gedanken beständig bei dem Geschäft, und wird Gott dadurch ausgeschlossen? Gebrauchst du immer die Dungharke der Gewinnsucht und nie das Fernrohr des Glaubens? Sind die bleibenden Schätze bedeckt und begraben unter den scheinbaren und schattenhaften Dingen der Zeit und der Sinne? Wenn das, so bessert euer Verhalten, meine Brüder! Bessert es sogleich! Habt mehr Nachdenken, mehr Gebet – viel mehr Gebet, mehr Lob Gottes – viel mehr Lob, mehr Betrachtung, mehr ruhige Erforschung eures eigenen Herzens und mehr Bekanntschaft mit göttlichen Dingen! Meint ihr nicht, daß ihr oft das Heilmittel für eure Furcht durch heilige Vertrautheit mit unsichtbaren Wirklichkeiten finden könntet? Wenn diese euch etwas Wahrhafteres werden, so sinken die Leiden dieses Lebens an ihren rechten Platz als leichte Trübsale, die nur einen Augenblick währen.

Der Frage, weshalb wir so furchtsam sind, kann eine andere an die Seite gestellt werden. *Kommen unsere Leiden uns überraschend*? Vielleicht rechneten die Jünger damit, daß alles recht sein müsse, nun sie Christum an Bord hatten. Laßt keine solche Vorstellung zu! Laßt nie eine Trübsal euch überraschen, denn euer Herr hat euch gesagt: «In der Welt habt ihr Bedrängnis» (Johannes 16,33). Wenn eure Kinder sterben, seid nicht überrascht; sollen sterbliche Eltern unsterbliche Sprößlinge zeugen? Wenn eure Reichtümer verschwinden, seid nicht überrascht – sie hatten stets Flügel; wie kann es euch wundern, daß sie fliegen! Wenn irgendein anderes Mißgeschick euch trifft, seid nicht überrascht, denn «der Mensch ist zum Unglück geboren, wie die Funken nach oben fliegen» (Hiob 5,7). Der Herr hat es euch gesagt, ehe es geschieht, damit wenn es geschieht, ihr glauben möget. Rechnet auf Trübsal, dann werdet ihr nicht überrascht werden und nicht befremdet, als widerführe euch etwas Seltsames.

Warum waren sie so voll Furcht? War es *Mangel an einfacher Zuversicht*? Trauten sie auf ihre gute Barke oder fühlten sie sich sicher

wegen ihrer Seemannskunst? Vielleicht nicht; aber ich bin gewiß, daß wir zu oft das Vertrauen auf uns selber oder auf einen anderen Arm des Fleisches mit unserem Vertrauen auf Gott vermischen. Gute, bequeme Leute, wie wir sind, flüstern wir uns zu: «Wir können damit fertig werden.» O ja, wir haben schon früher Leiden gehabt, und wir sind erfahrene und kluge Leute und können deshalb unseren Weg sehen. Brüder, wir sind nie so schwach, als wenn wir uns am stärksten fühlen und nie so töricht, als wenn wir wähnen, daß wir weise sind. Wenn ihr «oben auf» seid, so werdet ihr bald tief drunten sein. Wenn unsere Zuversicht teilweise auf Gott, und teilweise auf uns selber steht, so ist unsere Niederlage nicht fern. Jener Engel, der mit einem Fuß auf dem Meer stand und mit dem anderen auf der Erde, würde ertrunken sein, wenn er kein Engel gewesen wäre. Da du kein Engel bist, so trage Sorge, daß du beide Füße auf die terra firma (lateinisch Festland) der göttlichen Kraft und Wahrheit setzest. Wenn du im geringsten Grade dir selber vertraust, so ist ein Glied der Kette zu schwach, dich zu tragen und es nützt nichts, daß die anderen Glieder stark sind. Ist der Grund, weshalb ihr so furchtsam seid, dies, daß euer Glaube mit Selbstvertrauen versetzt ist?

Wiederum, war es *eine völlige Versenkung in ihr Leiden*, die zu ihrer übermäßigen Furchtsamkeit führte? Wenn sie ihre Lage beschrieben hätten, so hätten sie ohne Zweifel die Finsternis betont, die gräßliche, dichte Finsternis, «die man greifen konnte» (2. Mose 10,21). Sie würden uns geheißen haben, auf das Heulen der Winde zu hören, auf ihr schreckliches Kreischen, gleich dem Wiehern wilder, im Kampf rasend gewordener Rosse. Seht, wie der Wind, Wasserfällen gleich, von den Hügeln herabkommt und das Boot unter das Wasser drängt! Und darob ergrimmt wiederum das Meer und schleudert das schwache Fahrzeug empor und wirft es mit wässerigen Händen hin und her, als wäre es eines Spielers Ball. Der Sturm war sehr wild und das Boot war sehr schwach. Seht, wie es in dem Wirbelwind rund herum gedreht wird. Gesetzt, wir wären in sie gedrungen, vertrauensvoll und ruhig zu sein, hätten sie uns nicht antworten können, daß wir nicht in ihrem Falle seien, sonst würden wir es nicht so leicht finden, gelassen zu bleiben? «Ach!» sagt der eine, «ich habe Frau und Kinder zu Hau-

se, die von meiner Fischerei leben. Wie kann ich gelassen sein, wenn ich sie mir als Witwe und Waisen denke? Ein Mann ertrinkt nicht gern, wenn er eine Familie hat, die von ihm abhängt. Ihr habt gut reden, aber ihr wißt nicht, was es ist, bis auf die Haut durchnäßt und dem Tode nahe zu sein.» Nun, Bruder, vielleicht wissen wir das nicht; aber dies wissen wir: Wenn wir unsere Gedanken einzig und allein auf die Winde und die Wellen und die Weiber und all das heften, dann werden wir beunruhigt. Wenn wir den Hauptgedanken voranstellen könnten, so würde es anders sein. Der Gedanke, der alle anderen bedeckt, ist der, daß Jesus mit uns ist. Der Wind stürmt, aber Jesus ist an Bord! Die Wellen toben, aber Jesus ist an Bord! Diese armen Seeleute werden nicht umkommen, denn Jesus ist an Bord! Hätten sie nur diese tröstliche Tatsache in den Vordergrund gestellt, so hätten sie ihre Befürchtungen verbannt und wären gleich ihrem Herrn großartig ruhig gewesen. Aber ihr Brüten über das gegenwärtige Leiden war zu viel für ihren Glauben, und sie wurden kindisch furchtsam.

Habe ich den Nagel auf den Kopf getroffen? Wenn ihr nicht den Grund eurer Furchtsamkeit herausgefunden habt, so muß ich es euch überlassen, ihn selber zu suchen, und ich hoffe, ihr werdet ihn entdecken und sofort aus dem Wege schaffen. Wir dürfen nicht in dem Kleinglauben beharren. Wir müssen unseren Herrn verherrlichen durch eine gläubige Zuversicht auf ihn, die weder der Sturm des Leidens, noch der Orkan der Versuchung erschüttern kann.

Ich werde schließen, indem ich diese Frage in eine andere Region zu einem anderen Zwecke hinübertrage. In dieser Versammlung sind eine beträchtliche Anzahl Freunde, die noch nicht an Jesum Christum glauben, und ich möchte von ihnen heute Morgen wissen, warum sie keinen Glauben haben. Ich bitte sie, mir bei der Untersuchung zu helfen. Was ist es, daß sie immer noch so furchtsam, so unentschieden sind? Mein lieber Freund, du wirst bald Glauben brauchen, denn du wirst zu sterben haben. Ob du in Christo lebst oder nicht, du wirst zu sterben haben; und das Sterben ist schwere Arbeit für die, welche keinen Heiland haben. Vielleicht wirst du noch vor dem nächsten Sonntag in den schwellenden Wogen des Jordans sein, und was willst du tun, wenn du keinen Glauben an Christum hast? Sagst



du, daß du Glauben zu haben wünschest? Ich freue mich, es zu hören, aber ich möchte dir diese Sache gerne an das Herz legen und mich vergewissern, ob der Wunsch ernst, gründlich und herzlich ist.

Weißt du auch, was es ist, das du wünschest? Ist es dir Ernst damit, daß du errettet zu werden wünschest? Ich meine nicht, ist es dir Ernst damit, der Hölle zu entfliehen? Das, sollte ich denken, wäre sehr wahrscheinlich, wenn du bei Sinnen bist; aber ist es dir Ernst, *der Sünde* zu entfliehen? Möchtest du von der Macht des Bösen errettet werden? Wünschest du, gut und gehorsam, wahr und rein im Leben gemacht zu werden? Wenn du dies tust, so möchte ich dich erinnern, daß Glaube an Jesum der einzige Weg der Errettung ist, und möchte in dich dringen, eifrig sofortigen Glauben zu wünschen. Ja, ich möchte dich antreiben, jetzt von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum zu glauben.

«Ich möchte glauben», sagst du. Nun denn, was hindert dich? Wenn du nicht still in deinem Stuhle sitzen und dich sofort zum Glauben bringen kannst, so gibt es doch Mittel zu diesem Zwecke. Wenn mir erzählt würde, der König der Tartarei wäre tot und dies eine Sache von Interesse für mich wäre, so weiß ich nicht, ob ich es glauben könnte oder nicht, weil ich nichts vom König der Tartarei weiß nicht einmal, ob es einen solchen Mann gibt oder nicht. Wenn ich die Nachricht zu glauben wüsste, würde ich eine Zeitung nehmen und etwas darüber lesen; und ich vermute, daß ich es innerhalb der nächsten Minuten entweder glauben oder nicht glauben würde. Kenntnis und Zeugnisse führen zum Glauben. Es ist gerade ebenso mit dem Glauben an den Herrn Jesum Christum. Der Glaube ist die Gabe Gottes und das Werk des Heiligen Geistes, aber er wird uns auf eine gewisse Art zu Teil. Erwägt eine Minute! *Erwägt, wer der Heiland ist!* Er ist Gott und Mensch. Er kam auf die Erde herab zu dem Zwecke, Sünder zu erretten. Denkt ihr nicht, daß diese göttliche Person euch erretten kann? Ist sie nicht dazu fähig? Denkt ihr nicht, daß dieser liebevolle Mensch euch annehmen wird? Ist er nicht willig, zu erretten? Nun, dann vertraut ihm. Darnach *erwägt, was Jesus tat.* Er führte auf der Erde ein Leben voll Arbeit und Schmerz, und er starb am Kreuz zur Sühne für unsere Sünden. Steht still und blickt ihn an, wie er für

die Menschen gekreuzigt ist. «Er hat unsere Sünden selbst an seinem Leib getragen auf dem Holz» (1. Petrus 2,24). Die größte Quelle des Glaubens ist die Betrachtung des Kreuzes Christi. Blickt auf seine Todes Schmerzen und sagt zu euch selber: «Ich kann glauben, daß Gott gerechter Weise die Sünde vergeben kann um des Verdienstes eines so wunderbaren Todes willen, der von dem Gottmenschen erduldet worden.» Glaubt also für euch selber und seht eure eigenen Sünden durch den Tod Christi hinweggenommen. Wollt ihr auch *erwägen, was Jesus Christus jetzt tut?* Er ist von den Toten auferstanden; er ist gen Himmel gefahren; er bittet für die Übertreter – sogar für solche, wie ihr seid. Vertraut ihm also; vertraut Jesu wegen dessen, was er ist, was er getan hat, und was er für die Sünder tut. Erinnert euch, daß dies die ganze Sache ist, soweit ihr in Betracht kommt. Ihr sollt annehmen, was der Herr Jesus euch darbietet. Nehmt ihn an! Ja, nehmt ihn als euer eigen an! Blickt hierher! Ich wende mich zu diesem Freund hinter mir und sage: «Wollen Sie meine Hand nehmen?»<sup>1</sup> Seht! Er nimmt sie frei. Jesus Christus steht jedem Sünder, der fühlt, daß er seiner bedarf, ebenso frei, wie meine Hand meinem Freunde. Er nahm meine Hand sofort ohne Frage – wollt ihr nicht Jesum nehmen? Nehmt ihn jetzt! Wenn ihr ihn nehmt, so ist er euer auf ewig. Nehmt seine Hand, und er wird sie nicht vor eurem Griff zurückziehen! O, daß ihr ausriefet, Herr, ich nehme dich an!

Habt ihr irgendwelche Zweifel an der Wahrheit des Evangeliums? Wenn das, so möchte ich wissen, was ihr von uns denkt, die euch predigen. Betrügen wir euch? Was denkt ihr von eurer Mutter Vertrauen auf Christum – ist sie auch betrogen? Jene eure teuren Freunde, die so fröhlich in dem Herrn starben, waren sie alle Betrüger oder Betrogene? Nein. Ihr wißt, daß das Wort Gottes wahr ist. Dann glaubt. Glaubt es, so wird es für euch so wahr sein, wie es für uns wahr gewesen ist. Ihr könnt, des bin ich gewiß, die Schrift nicht leugnen; ihr wagt nicht zu sagen, daß das Evangelium eine Fälschung sei; es trägt sei-

<sup>1</sup> Der Prediger begleitete das Wort mit der entsprechenden Handlung, und seine Hand ward bereitwillig von einem der Diakonen ergriffen; Anmerkung des Verfassers.

nen eigenen Beweis an der Stirn. Errettung durch die Stellvertretung unseres Herrn ist eine so großartige Idee, daß niemand sie erfunden haben könnte. Es ist klar an sich, daß es eine göttliche Tatsache ist. Daß Gott gerecht sein kann und doch an unseren Sünden vorübergehen ist ein Wunder, das über den Begriff des Menschen hinausgeht; es konnte nur aus dem Herzen Gottes kommen. Glaubt es also, nehmt es als wahr an und vertraut euch ihm! Der Geist Gottes leite euch dahin, dies zu tun.

Wenn ihr nicht an Christum glaubt, so möchte ich wissen, warum nicht. Ist es, weil ihr an euch selber glaubt? Wenn das, so gebt solche Torheit auf. Ihr könnt nicht auf euch selber vertrauen und zugleich auf Christum vertrauen; weg mit allen Gedanken an eine solche Verbindung! Hängt das Selbstvertrauen an einen Galgen so hoch wie der, an den Haman gehängt ward, denn es ist ein abscheuliches Ding.

Vielleicht ist es deine große Sünde, die dich dahin führt, an der Vergebung zu verzweifeln. Es ist keine Veranlassung für solchen Unglauben da, denn Gott ist reich an Barmherzigkeit, und das Blut Jesu reinigt uns von aller Sünde. Wenn du große Sünde hast, so erinnere dich, daß ein großer Heiland da ist. Er, der uns retten kann, ist der Sohn Gottes; er gab sein Leben für uns dahin, und kann deshalb erretten bis aufs Äußerste. Anstatt zu zweifeln, ehret Gott, ich bitte euch, indem ihr an die Größe seines Heils glaubt. Es war mir in vergangenen Jahren eine Freude, die Freundschaft von Brownlow North zu haben. Vor seiner Bekehrung war er durchaus ein Weltmann, und ich glaube, ungefähr so leichtsinnig und ausschweifend, wie Männer seines Standes und Charakters es häufig sind. Nach seiner Bekehrung begann er das Evangelium mit großem Feuer zu predigen, und einige seiner alten Gefährten waren voll Bosheit gegen ihn, da sie ihn wahrscheinlich für einen Heuchler hielten. Eines Tages, als er im Begriff war, zu einer großen Versammlung zu reden, überreichte ihm ein Fremder einen Brief mit den Worten: «Lesen Sie das, ehe Sie predigen!» Dieser Brief enthielt eine Darlegung seines früheren unordentlichen Lebens und schloß mit ungefähr folgenden Worten: «Wie können Sie, da Sie sich der Wahrheit alles dieses bewußt sind, es wagen, heute Abend vor den Leuten zu beten und zu predigen, wenn Sie ein so schändlicher

Sünder sind?» Der Prediger steckte den Brief in die Tasche, stieg auf die Kanzel, und nach dem Gebet und Gesang begann er seine Rede vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Aber ehe er über seinen Text sprach, zog er den Brief hervor, setzte die Leute von seinem Inhalte in Kenntnis und fügte dann hinzu: «Alles, was hier gesagt ist, ist wahr und ein richtiges Bild von dem tief gesunkenen Sünder, der ich einst war; und o, wie wundervoll muß die Gnade sein, die mich lebendig machen konnte, mich von einem solchen Tode in Übertretungen und Sünden auferwecken und mich zu dem machen, als der ich heute Abend vor euch erscheine, ein Gefäß der Barmherzigkeit, einer, der weiß daß alle seine vergangenen Sünden hinweggewaschen sind durch das versöhnende Blut des Lammes Gottes! Seine erlösende Liebe ist es, die ich euch jetzt verkünden will, und alle hier, die mit Gott noch nicht versöhnt sind, bitten, heute Abend im Glauben zu Jesu zu kommen, auf daß er ihre Sünden hinwegnehme und sie heile.» So, anstatt des Predigers Mund durch diesen Brief zu schließen, öffnete der Versuch des Feindes nur die Herzen der Leute, und das Wort war mit Macht. O, daß ihr, meine lieben Hörer, glauben wolltet, daß der Herr Jesus ein wirklicher Heiland der wirklichen Sünder ist, und zu ihm mit allen euren Sünden kommen! Hofft nicht, weil ihr euch selber rein dünkt; sondern kommt zu Jesu, weil ihr unrein seid und von ihm gereinigt werden müßt! Werft euch sogleich zu seinen teuren Füßen nieder. Nehmt den Sünderfreund zu eurem Freunde an, weil ihr Sünder seid. Laßt den Heiland euren Heiland sein, weil ihr das Heil nötig habt. Gott segne euch um Christi willen. Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon  
*Warum ist der Glaube so schwach*

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch  
*Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897*  
in *Neutestamentliche Bilder*

Digitalisiert und überarbeitet durch  
*Bibelgruppe Langenthal*  
<http://schriftenarchiv.ch/>  
Kontakt: [bibelgruppe-langenthal@gmx.ch](mailto:bibelgruppe-langenthal@gmx.ch)